

Der Kuckuck

Autor(en): **Gerlach, Richard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **57 (1953-1954)**

Heft 12

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-666296>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die erweiterte Ausgabe des Buches «Die Gefiederten» von Richard Gerlach erschien kürzlich im Claassen-Verlag in Hamburg. Wir entnehmen dem Buch das folgende Probestück:

Der Kuckuck

Wer nicht genau hinsieht, könnte den Kuckuck für einen Sperber halten; denn er ist ebenso langschwänzig, und wie bei jenem hat die weisse Unterseite graue Querbinden. Jedoch ist der Flügelschlag des Kuckucks flacher. Auf dieses Sperber-Habicht-Kostüm deutet die Fabel Aesops hin: «Der Kuckuck fragte einst die kleinen Vögel: ‚Warum flieht ihr vor mir?‘ Sie antworteten: ‚Oh, wir wissen wohl, wenn du gross geworden bist, wirst du ein Habicht sein.‘»

Dass ein Kuckuck sich in einen Habicht verwandle, steht auch in der *Naturgeschichte der Tiere* des Aristoteles.

Die Weibchen sind entweder den Männchen ähnlich, mit rostfarbenem Anflug an Kopf und Hals, oder anstatt schiefergrau auf der Oberseite rostrot mit schwarzbraunen Querbändern. Sie haben ungefähr die Turmfalkenfarbe. Doch scheinen sich die kleinen Vögel durch das Kuckuckskostüm gewöhnlich wenig einschüchtern zu lassen. Nur wenn das Weibchen plötzlich im Gleitflug dahinschiesst, warnen die Wiesenpieper, Feldlerchen und Bachstelzen wie vor einem Raubvogel. In den «Ornithologischen Berichten» (1950) erzählt Hans Löhrl, dass er zweimal in der Marsch bei Ostende in der Abenddämmerung Kuckucksweibchen so wendig herabgleiten sah, dass sie von einem Sperber nicht zu unterscheiden waren. Diese Bewegungsform schreckt die Singvögel fort, und das Kuckucksweibchen kann dann sein Ei legen.

Das fremde Nest, in das ein Ei gelegt werden soll, wird einige Tage vorher ausgekundschaftet. Das Kuckucksweibchen passt auf, wo ein Vogelnest gebaut wird. Wenn es in einem Bachstelzenest aufgewachsen ist, so beobachtet es die Bachstelzen. Wenn es von Neuntöttern oder Gartenrotschwänzchen grossgezogen wurde, so hat es seine Aufmerksamkeit auf diese gerichtet. Es muss ein Nest finden, in dem erst mit dem Brüten begonnen wird. Wie Wolfgang Makatsch in seinem Buch «Unser Kuckuck» (Leipzig und Wittenberg, 1950) feststellt, sind die Eier eines Kuckucksweibchens stets gleich und variieren nicht mehr als die Eier ein und desselben Weibchens einer anderen Vogelart. Je nach den einzelnen Gegenden wählen die

Kuckucksweibchen ganz bestimmte Wirte, im Hanoverschen zum Beispiel vorzugsweise Wiesenpieper, in Württemberg Rotkehlchen, in Sachsen Neuntöter, in Brandenburg Gartengrasmücken, in Schleswig-Holstein Teichrohrsänger. Die Eier sind denen der Lieblingswirte ähnlich. Doch hat diese Auswahl nichts Ausschliessliches, und eine Anzahl Eier wird daneben auch bei anderen Arten abgelegt.

Muss ein Vogel, der in fremden Nestern aufwächst und der seine Eltern nie gesehen hat, nicht ein Heimatloser sein? So sollte man meinen; und doch haben die Kuckucke, die im Frühling aus Afrika zurückkehren, nichts Eiligeres zu tun, als ihr altes Gebiet wieder in Besitz zu nehmen. Da die Kuckuckreviere manchmal bis zu zwanzig Quadratkilometer gross sind, kommen Ueberschneidungen vor; die Grenzen sind ja nicht zu übersehen, und die jungen Kuckucke müssen versuchen, sich neue Reviere zu erobern. Ein bevorzugtes Waldstück oder eine Baumgruppe wird verteidigt. Wenn die Männchen Mitte April wieder da sind, duldet der eine den andern nicht in der Nähe. Die Weibchen kommen acht bis zehn Tage später an. Es kann sein, dass drei verschiedene Weibchen im Gebiet eines Männchens umherstreifen. Der Kuckuck kennt keine Ehe, wenn auch hie und da Paare beobachtet worden sind.

Das Attentat auf das fremde Nest vollzieht sich so, dass ein Augenblick der Abwesenheit des Wirtes zur Eiablage benutzt wird: in fünf Sekunden ist es geschehen. Ist die Oeffnung zum Nest zu klein wie bei der Zaunkönigkugel, so wird das Ei auf die Erde gelegt und dann im Schnabel hineinfördert. Oft nimmt das Kuckucksweibchen kurz vorher aus dem Nest ein Ei, fliegt damit auf und lässt es fallen. Eckermann teilt unter dem 8. Oktober 1827 ein Gespräch mit Goethe über den Kuckuck mit. Ueber den Eitransport mit dem Schnabel sagt er: «Auch glaube ich, dass er nicht bloss beim Zaunkönig, sondern auch bei allen übrigen Nestern so tut. Denn auch die Nester der anderen Insektenvögel, wenn sie auch oben offen, sind doch so klein oder so nahe von Zweigen umgeben, dass der grosse langschwänzige Kuckuck sich nicht darauf setzen könnte.»

Das Kuckuckei ist hartschalig und kann einen Anprall vertragen. Es ist am besten, wenn das Kuckucksweibchen ein Nest besucht, in dem gerade mit dem Brüten begonnen werden soll, damit die Jungen aus den anderen Eiern nicht vor dem Kuckuck schlüpfen. Er kommt schon nach zwölf-einhalb Tagen zum Vorschein, die Rotkehlchen erst nach vierzehn Tagen, die Neuntöter nach fünf-zehn, und die meisten Singvögel brauchen mindestens einen Tag länger als er. Diesen Vorsprung benutzt der junge Kuckuck, die Eier neben sich aus dem Nest zu befördern. Er ist zwar noch blind. Aber wenn er zehn Stunden alt ist, hat er genug Kraft dazu. Ist dennoch neben ihm ein anderes Junges geschlüpft, so drängt er auch dieses über den Nestrand hinaus. Er schiebt sich rückwärts oder seitlich darunter, hält die Last mit den Flügelchen in einer Rückenvertiefung und drückt sich rücklings an der Nestwand empor. Nun lässt er das Ei oder das Junge über Bord fallen und rutscht wieder in die Mulde zurück, und er ruht nicht eher, bis er allein darin ist. Der Trieb zum Hinauswerfen beherrscht den jungen Kuckuck in den ersten vier Lebenstagen. Dann öffnen sich seine Augen, und er beginnt zu piepen.

Die Vögel betrachten nur das als ihre Brut, was sich im Neste befindet. Was ausserhalb ist, geht sie nichts an, und so gehört ihr ganzer Füttereifer dem jungen Kuckuck. Sein weitaufgerissener, orangefarbener Sperrachen wackelt fordernd hin und her, und es scheint allen Vögeln eine Lust zu sein, ihn mit Nahrung zu stopfen. So frisst er denn für sechs, bis er nach drei Wochen das Nest verlassen muss, weil es für seine Grösse nicht länger ausreicht. Er kann dann zwar schon fliegen, lässt sich aber noch weitere drei Wochen die Nahrung zutragen. Heikel ist er nicht und schlingt alles hin-ab; sind doch später die behaarten Raupen, welche

die meisten Vögel verschmähen, seine Hauptspeise. Die alten Kuckucke ziehen schon im Juli und Anfang August ab, die jungen, ganz auf sich gestellten, folgen einige Wochen später.

Was die Kuckucke veranlasst, dem fast allen Vögeln eigenen Trieb des Nestbaues und der Jungenpflege nicht zu folgen, wissen wir nicht. Es gibt darüber nur Vermutungen. Das Kuckucksweibchen legt in einem Sommer bis zu sechsundzwanzig Eier. Die drei bis vier Monate, welche die Kuckucke bei uns sind, würden nur für die Aufzucht eines Geleges von etwa sechs Eiern reichen. Dazu kommt, dass die Eier im Abstand von zwei Tagen gelegt werden, so dass das zuerst gelegte Ei schon zwölf Tage im Nest läge, wenn das späteste nachkäme. Da zur Aufzucht zwei alte Vögel erforderlich wären, die Kuckucke aber keine festen Ehen schliessen, sondern sich nur vagabundierend zusammenfinden, so wäre auch dies ein Hinderungsgrund. Wahrscheinlich sind das nur Nebenerscheinungen des Brutparasitentums. Denn auch eine Anzahl tropischer Kuckucke huldigen ihm, obwohl sie nicht durch die Jahreszeiten von der Nahrung abhängig sind oder zur Beschleunigung gezwungen werden. Unter den Würmern und Insekten gibt es manche Arten, die sich durch abenteuerliche Umwege als Parasiten fortpflanzen. Unter den Vögeln sind es ausser vielen Kuckucken einige Webervögel wie die Dominikanerwitwe, einige amerikanische Stärlinge und eine argentinische Entenart, die in andere Nester legen. Den übrigen Vögeln ist der Bau des Nestes, das Brüten und die Aufzucht der Jungen vorbestimmt, und diesem Triebe nachzukommen ist für sie keine saure Pflicht, sondern eine Lust. Selbst einen Wechselbalg, der ihnen ins Nest geriet — sie ahnen nicht wie —, päppeln sie mit Freuden gross. Ein aufgesperrter Schnabel muss gestopft werden, und so tun sie es.

Wunderbare Rettung

Die Nacht ist sehr finster. Nur manchmal erlöst eine gelbe, zuckende Flamme die Welt aus ihrem abgrundtiefen Schatten. Das Gewitter naht. Das Krachen des Donners überfällt die nächtliche Stille sekundenlang wie ein drohendes Ungeheuer. Und endlich rauscht der Regen nieder, und während mich sein gleichmässiger Gesang begleitet, schreibe ich folgende Geschichte, die sich vor einigen Jah-

ren zugetragen hat, und deren Seltsamkeit mich immer und immer wieder packend ergreift.

Meine Eltern waren verreist und auch Sophie, unsere Haushälterin, war für einige Tage in ihr Heimatdorf gefahren. So verblieben Margareth, meine ältere Schwester, und ich allein in unserem Hause.

Margareth war seit längerer Zeit kränklich, und